

PSALMEN UND PSALMLIEDER IV WEITERE ENTWICKLUNG 16.–19. JAHRHUNDERT



Der vorletzte Teil der Reihe zu den Psalmen und Psalmliedern durchmisst in grossen Schritten weitere Etappen des inzwischen von der Volkssprache geprägten Psalmliedes.¹

Von Heinz Dietrich Metzger

Der «Lobwasserpsalter»

Ambrosius Lobwasser (1515–1585), Professor der Rechte in Königsberg, ein Lutheraner, veröffentlichte 1573 eine Sammlung mit dem Titel: *Der Psalter des Königlichen Propheten Davids. In deutsche Reime verständlich und deutlich gebracht...* Hierin sind sämtliche 150 Psalmen in der Art des Genfer Reimpsalters ins Deutsche übertragen. Die Melodien sind dem Genfer Werk unverändert entnommen, dazu nimmt Lobwasser auch die Goudimelschen Sätze in sein Buch.

Dieser deutsche Reimpsalter verbreitete sich sehr rasch. Viele Nachdrucke, einstimmig und vierstimmig, kamen auf den Markt. Zum einen ist es die wortgetreue und schriftnahe Übersetzung, die häufig der freien Psalmnachdichtung vorgezogen wird. Dann aber erfreuen sich die Genfer Melodien zusammen mit dem deutschen Text und den Goudimelschen Sätzen grosser Beliebtheit. Ausserdem wird dieser Psalter von den deutschen reformierten Kirchen gerne aufgegriffen als deutsche Entsprechung zu Calvins Singepraxis im Gottesdienst.

Bald aber meldeten sich Bedenken an: am Text, an den Melodien und an der Herkunft.

Am Text wurde bemängelt, dass er keinesfalls «lieblich», sondern weithin unbeholfen und kümmerlich sei. Im Hintergrund steht eher die Befürchtung, der Lobwasserpsalter könnte wegen seiner weiten Verbreitung und Beliebtheit das überkommene lutherische Liedgut verdrängen.

Ein Übertragungsbeispiel:

Luthers Psalm 130,5.6:

Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern.

Lobwassers Psalm 130.3:

Mein Hoffnung ich tu stellen auf Gott, den höchsten Hort. Ich hoff von ganzer Seelen auf sein göttliches Wort. Mein Seel auf Gott vertrauet, auf ihn stets wart und sicht, gleich wie ein Wächter schauet, ob schier der Tag anbricht.

Das bekannteste Lobwasser-Psalmlied ist «Nun saget Dank und lobt den Herren» (RG 75): Der originalen Genfer Psalmmelodie sind zwei Textstrophen (1./5.) unterlegt; die übrigen stammen von Fritz Enderlin (1883–1971). Der originale Text der beiden Lobwasser-Strophen (1./13.) lautet:

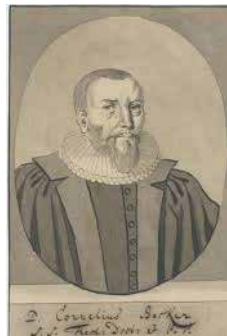
*Danksaget nu vnd lobt den Herren /
Dann gross ist seine freundlichkeit /
Vnd seine gnad vnd güt wirt weren /
Von ewigkeit zu ewigkeit.
Israel führ dir zu gemüte
Sein grundlose barmherzigkeit /
Bekenn und sag das seine güte
Bestendig bleib in ewigkeit.*

*Gebenedeyt sei / der im namen
Dess Herren kompt in herrligkeit /
Gebenedeyt seyt allesamen /
Die jhr aus dem hauss Gottes seyt.
Nu saget lob und danck dem Herren /
Dann gross ist seine freundlichkeit /
Vnd seine gütigkeit thut wären
Von ewigkeit zu ewigkeit.*

Katholische Bereimungen

In der katholischen Kirche war das Kirchenlied, und damit auch das Psalmlied, nicht zu liturgischen Ehren gekommen. Das Konzil von Trient (1545–63) wertete nach wie vor den Gregorianischen Choral als den einen liturgischen Gesang und gestattete nur wenige Ausnahmen: eine rein vokale (oder höchstens von der Orgel begleitete) Mehrstimmigkeit mit konsonierender Abfolge von Akkorden, schmucklos und ohne Melodik, wie sie etwa Giovanni Pierluigi Palestrina (1525–94) realisierte. Das Kirchenlied, das u. a. in den Gesangbüchern von Michael Vehe (1485–1539, erschienen 1537) und Johann Leisentritt (1527–1586, erschienen 1573) dargeboten wurde, war von der Messe ausgeschlossen und richtete sich vermutlich an Schulen und das heimische Singen. Caspar Ulenberg (1548–1617) gab 1582 in Köln als Gegenreaktion zum Lobwasserpsalter einen eigenen Psalter heraus. Auch im Reformierten Gesangbuch findet sich einen Text und zwei Melodien von Ulenberg: «Dir, Gott, ist nichts verborgen (RG 96) und «Heilig ist Gott in Herrlichkeit» (RG 305).

Der «Beckerpsalter»



Cornelius Becker (1561–1604) war ein streitbarer Theologe und eifriger Verfechter der reinen lutherischen Lehre. Um den sich immer weiter ausbreitenden Lobwasserpsalmen zu wehren, schuf er einen lutherischen «Gegenpsalter», den er 1602 in Leipzig erscheinen liess: «Der Psalter Davids, gesangsweis, auf die in den lutherischen Kirchen gewöhnlichen Melodien zugerichtet». Becker wollte damit nicht nur den reformierten Psalmübertragungen, sondern auch den Genfer Melodien die lutherische Tradition entgegensetzen. «Weil Luther nicht Zeit und Mühe gehabt, den ganzen Psalter in deutsche Gesänge zu bringen, müs-

sen wir hernach stoppeln, so gut als wir können.» Der Beckerspsalter bietet alle 150 Psalmen des Psalters dar; soweit sie nicht bereits von Luther übertragen waren, handelt es sich um Dichtungen Beckers. Allerdings geht dieser in seinen Interpretationen nicht so weit über den Psalmtext hinaus, wie das Luther zum Teil getan hatte. Die Sprachgestalt ist nur wenig besser als diejenige Lobwassers. Für die melodische Ausgestaltung greift Becker auf die Melodien zurück, die in den lutherischen Gesangbüchern bereits vorhanden waren.

Seth Calvisius (1556–1615) fertigte im Jahr 1602 vierstimmige und 1603 dreistimmige Sätze zu Beckers Psalmliedern an.

Der Erfolg dieses Werkes hielt sich in Grenzen. Wahrscheinlich wäre es in Vergessenheit geraten, hätte nicht Heinrich Schütz (1585–1672) die Beckerschen Texte aufgegriffen, um ihnen neue, eigene Weisen zu geben, damit sie nicht mehr «in geborgten Kleidern» auftreten müssen. 1628 erscheint der erste Teil mit 90 Liedern; 1661, auf kurfürstliches Drängen hin, der zweite. Schütz wurde durch den Tod seiner Frau (1625) zu diesen Liedern angeregt. Für dieses Trostbuch mit Psalmliedern² wählt er die einfache Form des Kantionalsatzes, der dann aber oftmals, wegen der angestrebten Wort-Ton-Beziehung, gar nicht so leicht zu singen ist. So übernimmt er nicht immer den gleichförmigen Melodiefluss der Lutherlieder, sondern lässt sich häufig von der Rhythmik der Genfer Melodien leiten. Auch manche Modulationen oder überlange Phrasen können Schwierigkeiten bereiten. Schütz benutzte dieses Chorgesangbuch in erster Linie für die täglichen Andachten seiner Scholaren.

Auch der Schütz/Beckersche Psalter fand keine weite Verbreitung. Über Sachsen ist er kaum hinausgekommen. Erst im 20. Jahrhundert besann man sich auf dieses Werk und nahm einige dieser Psalmlieder in die Gesangbücher auf, z.B. «Wohl denen, die da wandeln» (RG 76, Psalm 119).

Gottesdienst in der Bibel

152

1. Wohl de - nen, die da wan - deln vor
nach sei - nem Wor - te han - deln und

Gott in Hei - lig - keit,
le - ben al - le - zeit. Die

recht von Her - zen su - chen Gott und

sei - ner Wei - sung fol - gen,

sind stets bei ihm in Gnad.

T: aus Psalm 119 Cornelius Becker 1602/AöL 1973
M und S: Heinrich Schütz 1661

Etappen des Psalmliedes im 17.–19. Jahrhundert

Paul Gerhardt



Von den 22 Psalmliedern Paul Gerhardts (1607–1676) ist heute wohl nur noch eines bekannt: «Du meine Seele, singe» (RG 98, Psalm 146). Es ist zugleich das meistgesungene seiner Lieder. Der Ver-

gleich des letzten Psalmverses «Der Herr ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für» mit der Schlussstrophe des Liedes ist bezeichnend für Paul Gerhardts Übertragungsweise (RG 98,6): «Ach, ich bin ja viel zu wenig, / zu rühmen seinen Ruhm; / der Herr allein ist König, / ich eine welke Blum. / Jedoch wseil ich gehöre / gen Zion in sein Zelt, / ist's billig, dass ich mehre / sein Lob vor aller Welt.» Gerhardt hält sich nahe beim Psalmtext. Aber stärker als Luther bindet er die eigene Person in das Lied ein.

Pietismus

Der Pietismus war auf dem Gebiet des Psalmliedes nicht besonders produktiv. Zum einen integriert er die Sprache der Psalmen in seine eigenen Dichtungen. Zum andern war ihm die ausdrückliche Benennung der Jesus-Beziehung wichtig. Die konnte ein Dichter wohl eher mit eigenen Worten, als in denen der Psalmen ausdrücken.

Aufklärung

Auch die Aufklärung hatte keine besondere Beziehung zum Psalter. Sie suchte ihre eigenen Worte und Begriffe, um ihr theologisches Anliegen auszudrücken. Eine Ausnahme bildete der reformierte Pfarrer Matthias Jorissen (1739–1823), der durchaus der Aufklärung zuzurechnen ist und der mit seiner 1798 in Wessel herausgebrachten Bereimung der Psalmen den reformierten Gemeinden einen sprachlich gut gestalteten Ersatz für den Lobwassersalter geben wollte. In gefälligem, hin und wieder auch etwas überschwänglichem Stil fügen sich seine Verse ohne Schwierigkeiten unter die Noten der Genfer Melodien. Dieser Psalter wurde in reformierten Gesangbüchern als selbstständiger erster Teil (anstelle der Lobwassertexte) verwendet. In unserem Gesangbuch sind 14 Psalmlieder mit Texten von Jorissen abgedruckt, immer in Verbindung mit einer Genfer Psalmmelodie.

¹ Erstmals erschienen in «Probieren und Studieren», Lehrbuch zur Grundausbildung in der Evangelischen Kirchenmusik. Strube Verlag VS 9024, München 1996, S. 266 ff. Redigiert und bebildert von Verena Friedrich mit freundlicher Genehmigung vom Verlag und den Rechtsnachfolgern des Autors.

² Nicht zu verwechseln mit Heinrich Schütz: Die Psalmen Davids (1619).